

Regina Ramstetter wurde 1972 in Niederbayern geboren. Mit zwei groß(artig)en Schwestern tollte sie auf dem Bauernhof ihrer Eltern durch eine Kindheit voller aufgeschlagener Knie und barfußiger Freiheit. Bereits im Grundschulalter machte sie aus ihren Abenteuern kleine Geschichten, verlegte sich später aufs Gedichteschreiben. Nach einem Au-pair-Aufenthalt in England, BWL-Studium, Auslandssemester in Nordirland, Diplom und dem ersten Job als Redakteurin der Mitarbeiterzeitschrift eines großen Konzerns verschlug es sie zurück in die niederbayerische Heimat, wo sie ihren ersten Roman schrieb. Heute lebt sie mit ihrem Mann und drei Kindern als freie Autorin auf dem elterlichen Hof – nicht weit von Passau entfernt.

REGINA RAMSTETTER

Leichrevier

NIEDERBAYERN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig. Ausnahme: Cathrin Schauer von KARO e.V.

emons:

Für Georg (der mich nie ausgelacht hat)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: © picture alliance/dpa
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2014
ISBN 978-3-95451-294-2
Niederbayern Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Autoren-
und Projektagentur Gerd F. Rumler, München.

Prolog

Wasser. So viel Wasser! Es trägt die Grundpfeiler der Ordnung einfach mit sich davon, unterspült gewissenlos die Gesetze der Stadt.

Auf einmal ist es überall: in Gassen, in Hauseingängen, in Fluren und Kellern. Es läuft über Küchenböden und Treppenabsätze, blubbert glucksend aus Hunderten von Gullys, ertränkt neugeborene Ratten und Mäuse, strömt über Kopfsteinpflaster, Brücken, Wiesen und Felder, stiehlt kostbare Erinnerungen, reißt Puppen und kleine Legomänner zwischen Schlamm und Blattzeug aus ihren Heimen fort, nur um sie im Gestrüpp, an Straßenrändern oder auf jungen Sandbänken achtlos liegen zu lassen: verdreckt, wurzellos und missbraucht.

Das Nass steht kalt und feucht zwischen meinen Zehen, ist längst über die hohen Ränder meiner Stiefel ins Innere geschwappt, hat meine Strümpfe und den Saum meiner Jeans durchnässt, raubt meiner Haut all ihre Wärme. Das ist das Schlimmste. Dieser gnadenlose Diebstahl. Sich zu nehmen, was einem anderen gehört. Einfach so.

Und da liegt dieses Mädchen zwischen meinen Stiefeln, starrt aus kalten Augen in mein Herz, während ihr Haar im steigenden Wasser wie Seetang wogt, leicht und geschmeidig, und sich ihre Arme bewegen, als würde sie jeden Augenblick davonfliegen.

Wenn sie es nur täte.

Fünf Tage zuvor

Donnerstag, 30. Mai, Fronleichnam

Inn und Donau führen Normalwasser

1

»Es hört einfach nicht mehr auf.« Valli Milner starrte in den Himmel hinauf. Unaufhörlich platschten dicke Tropfen auf ihre Stirn, auf Mund, Nase, Wangen, sammelten sich zu kleinen Bächen und rollten über ihre Haut. Im Laternenlicht sah der Regen aus wie silbrig glänzendes Lametta, von dem jemand eindeutig zu viel an den Baum gehängt hatte.

Markus Kroner verdrehte die Augen. Er stand vor dem »Scharfrichterhaus« und schüttelte seinen zerfetzten Schirm und die dunklen Haare aus wie ein räudiger Köter sein nasses Fell. »Was wäre Passau auch ohne wenigstens *ein* schönes Hochwasser alle paar Jahre? Aber jetzt komm, wir sind spät dran, und du siehst auch schon aus wie eine Wasserleiche.«

Valli lachte. Ihr war schwindlig, was womöglich daran lag, dass sie beim Klassentreffen ein oder zwei Bierchen zu viel gekippt hatte. Ihr gefiel der Regen, sie spürte, wie er die dicken Schichten schwarzen Kajals verwusch, die an ihren Wangen abwärtsschmierten wie die Hände eines Vaters, der seiner Tochter die Tränen fortwischt. Irgendwie tröstlich.

Markus seufzte. Er kannte Valli schon lange, viel zu lange, um nicht zu wissen, dass sie einen an der Waffel hatte, dass sie katastrophal irrational war. Er mochte das – normalerweise. Aber nicht jetzt, da der Regen ihm vorlaut in den Nacken tropfte und zwischen Fußsohlen und Flipflops eine nasse Schicht glitschte. »Verdammt, komm jetzt! Ben wartet schon seit über zwei Stunden.«

Endlich bewegte sich Valli und hüpfte auf Zehenspitzen über

das Kopfsteinpflaster. »Ich bin ehrlich gespannt, ob dieser Ben tatsächlich der Gott ist, den du mir beschrieben hast.«

Markus hatte die Schnauze voll, er schnappte Vallis Handgelenk, als sie in Reichweite kam, und zog sie hinter sich die drei Stein-
stufen hinab ins Innere des Lokals, wo auf der kleinen Bühne zur Rechten schon so mancher Kabarettist groß geworden war. »Tu mir einen Gefallen«, knurrte er, »nenn mich Markus, solange Ben dabei ist.«

Markus' Gott saß neben einer kurvigen Blondine, die garantiert mehr Siloxan-Einheiten vor der Brust schaukelte, als Synapsen im Gehirn vorhanden waren.

»Valli, Ben.« Markus nickte knapp von Gott zu Wasserleiche, ohne die blonde Göttin aus den Augen zu lassen.

Valli ließ ihm Zeit, die Kurvige zu scannen, und bestellte derweil einen Caipi. Sie war daran gewöhnt, dass sich die Jungs in ihrer Begleitung benahmen, als wären sie unter sich. Sie zog eine derbe Männergesellschaft jedem Bling-Bling-Sex-and-the-City-Reigen vor und würde um nichts in der Welt etwas daran ändern wollen. »Soll ich dir auch einen bestellen, *Eros?*«, fragte sie scheinheilig, zog dabei die keck geschwungenen Augenbrauen hoch und zeigte ihr breitetes Unschuldslächeln, das die Lücke zwischen ihren Schneidezähnen entblöbte. Wären ihre Haare rot und die Sommersprossen üppiger gewesen, hätte Valli durchaus Chancen gehabt, die Hauptrolle bei einer Neuverfilmung von Pippi Langstrumpf zu ergattern.

»Eros?« Ben vergaß Blondi neben sich, beugte sich vor und blickte von Valli zu Markus. »Sie nennt dich Eros?«

Des griechischen Liebesgottes Stirn knallte auf das blank polierte Holz des Tresens. »Danke! Vielen Dank auch, Valli. Auf dich ist wie immer Verlass.«

»War mir ein Vergnügen, *Markus!*«, retournierte Valli scheid-
freundlich und kämpfte gegen das wilde Bedürfnis, sich die ver-
schmierte Schminke abzuwischen.

»Sag jetzt nicht, sein Spitzname ist Eros!« Ben stand auf.

Blondchen zog einen Flunsch und machte sich – durch die ihr neuerdings entgegengebrachte Missachtung sichtbar irritiert – auf den Weg in Richtung Toiletten.

Markus sah ihr nach und piff anerkennend durch die Zähne.
»Ein Wahnsinnsweib.«

»Wieso nennt sie dich Eros?« Ben ließ nicht locker.

Markus schwieg, und Valli stocherte mit dem kurzen Strohalm im Crushed-Eis ihres Cocktails.

»Eros.« Ben ließ den Namen wie Sahneis auf seiner Zunge zergehen. Breit grinsend zwinkerte er Blondie zu, die am oberen Absatz der steilen Treppe stand und deren Mini tiefe Einblicke gewährte.

»Er glaubt, dass kein weibliches Wesen seinem Charme widerstehen kann. Soll an seinen italienischen Wurzeln liegen.« Zwischen Vallis nackten Füßen lief sich eine Pfütze zu Seegröße aus.

»Inzwischen habe ich meinen Meister gefunden.« Markus wies mit einem Finger auf Ben, ohne sein Glas loszulassen und ohne seinen Blick von Blondis möglicherweise nicht vorhandenem Slip zu nehmen.

»Und du? Ich meine ... Seid ihr beide ...?« Ben musterte Valli von oben bis unten.

»Bist du irre?«, stieß Markus hervor und lehnte sich neben Ben an die Bar. »Valli ist ein Kumpel. Wir kennen uns seit einer Ewigkeit.« In seinem Glas schwappten Eis und Zuckerkrystalle, die keine Zeit gehabt hatten, sich aufzulösen.

»Du hast mir nie etwas von deinem *Kumpel* erzählt«, sagte Ben und bot Valli seinen Barhocker an.

Valli brauchte drei Anläufe, bis sie das Ding endlich erklommen hatte. Ihr beiges Shirt war patschnass, die Haare klebten an Kopf und Nacken, und die ausgefranstesten Jeans-Shorts hingen zwischen ihren Arschbacken fest. Es kostete sie eiserne Disziplin, nicht ständig an sich herumzuzupfen. »Du wirst es nicht glauben«, sagte sie, als Ben nicht aufhörte, sie anzugaffen, und umfasste in einer ausladenden Armbewegung ihr jämmerliches Erscheinungsbild, »aber manchmal sehe ich ganz passabel aus.«

Ben lachte. »Dein *Kumpel* ist witzig«, sagte er zu Markus, der zwei neue Drinks orderte. »Allerdings kann ich Frauen, die allzu viel plappern, auf den Tod nicht ausstehen, und ich wette, sie ist ein Prachtexemplar aus dieser Kategorie. Stimmt's?«

»Stimmt genau«, antwortete Markus und reichte Ben sein Glas.

»Denk dir einfach, sie wäre ein Kerl, dann wirst du dich schnell an sie gewöhnen.«

Ben zog die Augenbrauen hoch. »Wie kommst du darauf, dass ich mich an sie gewöhnen will?«

Markus rieb seine Hände aneinander. »Na, weil sie bei uns im Hinterhof wohnt, wenn sie nicht ausnahmsweise mal in Regensburg ist, um sich dem Studium der Psychologie zu widmen.« Er hakte seinen Arm in Vallis Nacken ein – wie er es immer tat – und platzierte einen Rohrzucker-Kuss auf ihren Scheitel.

Valli zuckte gleichmütig mit den Schultern und wischte nun doch mit den Handballen über ihre Wangen. Ein warmes Gefühl rieselte in ihre Magengrube. Sie liebte Markus, seit sie denken konnte; liebte ihn wie den Bruder, den sie sich immer gewünscht hatte.

»Zehn Meter weiter drüben, läppische zehn Meter, dann hätten wir unsere Ruh gehabt.« Kriminalhauptkommissar Kroner sah vom Rechenpodest des Kraftwerks Jochenstein zur anderen Seite hinüber. Läge die Tote dort am Ufer, wäre der österreichischen Gendarmerie jetzt der Fronleichnamstag versaut, nicht ihm. Grantig wandte er sich ab, nahm die Fäuste aus den Taschen und winkte einen Streifenbeamten näher, der bereits vor ihm den Leichenfundort in Augenschein genommen hatte. An Feiertagen verständigten die Kollegen von der Einsatzzentrale normalerweise den Kriminaldauerdienst, doch jeder dort wusste, dass der Erste Kriminalhauptkommissar der Passauer Kriminalpolizei keinen Spaß verstand, wenn man ihn bei einem möglichen Tötungsdelikt, das sich in unmittelbarer Nähe der Stadt ereignet hatte, nicht höchstpersönlich benachrichtigte. Jochenstein lag knapp dreißig Kilometer flussabwärts, das war für Kroner unmittelbar genug.

»Weiblich, zwischen zwanzig und dreißig Jahre, europäisches Aussehen, keine Papiere, kein Handy, nichts.«

Kroner nickte. »Wie frisch?«

»Der Arzt ist noch nicht da, aber Waschhaut kaum ausgeprägt, kein Gasbauch. Sehr frisch, würde ich sagen. Keine äußeren Anzeichen von Gewalt. Tippe auf einen tragischen Unfall oder Suizid.«

Der junge Beamte blätterte emsig in seinem Notizblock. Kroner wäre jede Wette eingegangen, dass die Frau die erste Leiche des Polizisten war. Keine schöne Sache, doch so war der Beruf. Nichts für Weicheier und vor allem nichts für Spekulanten. Kroner hasste nichts mehr als Dilettantismus und vorschnelle Schlüsse. Trotzdem erinnerte er sich noch zu gut an seinen eigenen Übereifer, mit dem er vor vielen Jahren bei der Polizei angefangen hatte, um es dem Grünschnabel übel zu nehmen. »Gut gemacht, Kollege«, sagte er deshalb. »Wo ist der Arbeiter, der sie gefunden hat?«

»Bin schon da«, brummte eine tiefe Stimme in Kroners Rücken.

Als Kroner sich umdrehte, stahl sich ein warmes Lachen in sein Gesicht und ließ die grauen Stoppeln seines Dreitagebartes tanzen.

»Servus, Hannes. Hab mir schon gedacht, dass du selbst vorbeischaust.« Der Kraftwerksarbeiter streckte Kroner die Hand hin.

Der schlug ein, fasste bis zum Ellbogen nach und schüttelte ungläubig den Kopf. »Johann, Johann, langsam wird es mir unheimlich, dass immer du die Leichen raufholst.«

Johann zuckte mit den Schultern und zupfte verlegen an seiner John-Deere-Kappe. »Wird wohl daran liegen, dass ich zwanzig Jahre als Totengräber gearbeitet hab. Die Leichen fühlen sich einfach zu mir hingezogen.« Er grinste schief.

Kroner klopfte ihm auf die Schulter. Es war nicht das erste Mal, dass in Jochenstein eine Leiche im Rechen hängen blieb, und nie war das eine angenehme Sache, aber mit Johann wechselte er immer gern ein paar Worte. Der Österreicher war ihm schon beim ersten Kennenlernen sympathisch gewesen, und außerdem kippte er beim Anblick einer Wasserleiche nicht gleich aus den Latschen, egal, ob diese nach Wochen im Wasser porös, aufgebläht oder angefressen war und stank wie eine Grube voller verwesender Fische – nur schlimmer. »Das hab ich gar nicht gewusst, dass du mal Totengräber warst.«

Johann sparte sich eine Erklärung und marschierte in Richtung Rechenmaschine. »Schaun wir's uns an, was meinst?«

»Wird uns nichts anderes übrig bleiben.« Kroner fuhr sich mit den rauen Händen übers Gesicht und seufzte. »Wieso war überhaupt jemand da?«, fragte er und stieg hinter Johann die Stahlleiter zur Rechenmaschine hoch. Den Streifenbeamten hielt er per Fingerzeig davon ab, ihnen zu folgen.

»Wenn's Hochwasser gibt, sind die Maschinen auch an Feiertagen rund um die Uhr besetzt.«

»Soso.« Kroner schnaufte. Das Hallen der Stahlwände und das Getöse des Wassers ließen ihn schauern.

»Bei Hochwasser reißt es mehr Gschwemmsl mit. Die Rechenmaschinen fahren nur bei Niedrigwasser automatisch.«

»Ich würd mir wirklich wünschen, dass es ein paar der Leichen, die wir hier jedes Jahr haben, zur österreichischen Seite rübertreiben würde.«

»Kannst vergessen. Die Turbinen saugen das Wasser an, da reißt es so einen Korpus einfach mit. Die landen fast immer bei uns im

Rechen, selten da drüben.« Johann wies auf das gegenüberliegende Ufer. In der Flussmitte verlief die Landesgrenze, aber der Turbineneinlauf des Kraftwerks lag komplett auf deutscher Seite. »Alles, was flussaufwärts ins Wasser fällt, landet früher oder später hier drin.« Mit den Knöcheln seiner Rechten klopfte er gegen den Auffangbehälter der Rechenmaschine.

Oben im Führerhäuschen zog Kroner die Gummihandschuhe über. Kurz blieb sein Blick an den vielen roten, grünen und silbernen Druckknöpfen der Steuerung hängen. Ziemlich viele Schalter, dachte er, um den Moment hinauszuzögern, wenn er zur Leiche in den Putzwagen steigen musste. Das *Gschwemmsl*, wie Johann das Treibgut nannte, stank und sah glitschig aus. Kroner hatte die Gummistiefel vergessen. Dummer Fehler.

»Ich konnte den Putzwagen gerade noch anhalten, bevor die Leiche im Auffangbehälter gelandet wär«, sagte Johann geschäftsmäßig.

»Ist dir irgendetwas aufgefallen?«

Johann überlegte. »Nein, nur dass wir selten so frische Leichen einfahren. Meistens schauen die um einiges schlimmer aus.«

Die Tote lag auf dem Bauch. Ihr rechter Arm baumelte über dem Auffangbehälter, der wie eine überdimensionale Baggerschaufel aussah und wohl einiges an Treibgut aufnehmen konnte. Kroner bemerkte, wie sich ein einzelner Tropfen schlammiges Wasser aus ihrem Haar löste und ins Leere fiel. Schwer und endgültig. In Zeitlupentempo. Er schloss kurz die Augen. Viel brauchte es nicht, und die junge Frau würde abrutschen und im bereits eingefahrenen *Gschwemmsl* versinken. Kroner musste aufpassen.

Über die Plexiglasausparung des Führerhäuschens stieg er auf den Rand des Auffangbehälters, hangelte sich an dessen Rand entlang, um die Tote zu erreichen. Wäre der Putzwagen heute automatisch gefahren, wäre die Frau wahrscheinlich unbemerkt in den Auffangbehälter gefallen, von dort auf einen Lastwagen gekippt worden und in der Verbrennung gelandet. Kroner wusste gerade nicht, ob ihm das nicht lieber gewesen wäre. Alles war nass, der Stahl rutschig. Vorsichtig stieg er zum Putzwagen hinüber und positionierte sich so, dass er das Gesicht der Toten sehen konnte. Es war schwierig, er musste sich weit über den leblosen Körper

beugen und drohte beim kleinsten Fehlgriff selbst im *Gschwemmsl* zu landen. Eine grauenhafte Vorstellung.

Wie immer überraschte es den Kommissar, wie leblos eine Leiche aussah. Er würde sich nie daran gewöhnen, da konnten noch so viele Jahre vergehen. Aber da war noch etwas anderes. Ein Schauer kroch ihm in den Nacken, die feinen Härchen standen stramm. Irgendetwas stimmte nicht. Eine Sekunde später spürte Kroner, wie alles Blut in seine Beine sackte, wie saure Galle in seinen Mund schoss, und ehe er dagegen anschlucken konnte, quollen die halb verdauten Reste seines Weißwurstfrühstücks auch schon zwischen den Fingern seiner vorgehaltenen Hand hervor und klatschten satt gegen die Stahlwand.

Valli riss die Haustür auf, musste gegen die Helligkeit anblinzeln. »Mensch, Eros! Weißt du nicht, wie spät es ist?« In einem Nachthemd ihrer Jugendzeit stand sie barfuß auf den uralten Steinfliesen. Sie hatte Mühe mit dem Gleichgewicht, ihre Schulter krachte gegen den Türrahmen, von dem der weiße Lack abblätterte. Ein Schwall Bettwärme umgab sie wie ein Furz, der sich nicht verziehen wollte.

»Habe ich dich etwa geweckt?« Ben lehnte lässig am Geländer des Treppenaufgangs und grinste unverschämt. »Das tut mir aber leid.«

»Du?« Valli spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg. Es gab nichts, was sie an sich mehr hasste als diese Eigenart, allzu leicht zu erröten. »Hätte nicht gedacht, dass dich der Schoß der Blondes so schnell wieder ausspuckt. Was willst du?« Es war eine von Vallis grundlegenden Lebenseinstellungen, sich nie in die Defensive drängen zu lassen. Das Diddl-Nachthemd mit den Rüschen an den Ärmeln untergrub die angepeilte Offensivaufstellung allerdings gewaltig.

Ben zog die Brauen hoch. Er war gestern Nacht nicht mit Valli und Markus nach Hause gegangen, sondern hatte sich von Markus die Haustürschlüssel geben lassen und war händchenhaltend mit Miss Monstertitte abgezogen. Allerdings hatte er es bei ein bisschen Fummeln und Küssen belassen. Allzu leichte Beute reizte ihn nicht sonderlich. Er lächelte vielsagend. Es amüsierte ihn, dass Valli augenscheinlich glaubte, er hätte die Blonde flachgelegt. Dabei kannte er nicht einmal deren Namen, und das, obwohl seine Finger diesen zusammen mit ihrer Telefonnummer auf einem kleinen Zettel im Innern seiner Hosentasche drehten. Sein Grinsen wurde breiter. »Wir frühstücken gleich, Eros möchte, dass du dabei bist. Hat was von alten Ritualen geschwafelt. Ich schätze, du weißt, was damit gemeint ist?«

»In der Tat, nur ...« Valli musterte Ben von oben bis unten. Die Ähnlichkeit war ihr gestern glatt entgangen. »Nur Beckham hat dabei eigentlich nichts verloren.«

Ben stutzte, stopfte das Zettelchen tiefer in die Tasche und fuhr sich provokativ durch die sorgfältig gestylten Haare. Es war nicht das erste Mal, dass jemandem seine Ähnlichkeit mit dem englischen Fußballstar auffiel. Es gab schlimmere Schicksale, fand er, und es bereitete ihm ein höllisches Vergnügen, seine Frisur dem aktuellen Styling seines Pendants anzupassen. »Tja«, sagte er gedehnt, »dann müssen wir wohl auf deine Anwesenheit verzichten. Welch ein Jammer.«

Was für ein Arschloch!, fluchte Valli stumm und trat von einem Bein aufs andere. Trotz der Jahreszeit waren die Steinfliesen höllisch kalt, sie musste dringend aufs Klo. »Fünf Minuten«, knurrte sie, »gib mir fünf Minuten.«

Ben lachte sie aus. »Fünf Minuten? Willst du uns den Appetit verderben? Eros klaut den Hühnern gerade die Eier, das wird ein Weilchen dauern. Lass dir also ruhig Zeit.«

»Weißt du was?« Valli verschränkte langsam die Arme vor der Brust. Wie immer, wenn sie sauer war, biss sie auf ihre Unterlippe und blies Luft durch die kleine Lücke zwischen ihren Schneidezähnen. »Ich komme gleich so mit, wie ich bin.«

Keine fünf Minuten später bereute Valli, dass sie sich von Ben hatte provozieren lassen. Sie trug nie eine Unterhose unter dem Nachthemd, und auch ein BH wäre im Moment eine Option, die sie nicht ausschlagen würde. Die lässige, ungeniert wirkende Sitzposition kostete sie einige Mühe.

Auf der Suche nach Tellern und Tassen öffnete Ben alle Auszüge und Schranktüren. Valli dachte nicht im Traum daran, ihm behilflich zu sein, obwohl sie sich in der Kroner-Küche gut auskannte. Ätzendes Schweigen hing im Raum wie kalter Rauch. Irgendetwas hatte dieser Typ an sich, das sie auf die Palme brachte. Sie war froh, als endlich die Tür aufschwang und Markus hereinkam.

Der jüngste Kroner-Spross platzierte die Eier, die er im Saum seines T-Shirts eingerollt transportiert hatte, auf der Ablage. »Wieso hat sie ein Nachthemd an?« Kopfschüttelnd tippte er sich an die Stirn. »Ben, du wirst denken, die hat einen Knall. Und weißt du was? Du hast recht. Aber sie kann nichts dafür, das ist ein Erbe ihrer Mutter.« Er drückte ihm drei Teller und Besteck in die Hand.

Valli schaltete prompt auf Konter um. »Meine Mum hat nicht nur einen Knall, sie ist außerdem ein Messi.« Dabei strahlte sie, als hätte sie gerade zehntausend Euro in einer Straßenlotterie gewonnen, behielt Ben aber genau im Auge. Beim Wort Messi – das kannte Valli aus unzähligen ähnlichen Situationen – stolperten die meisten Menschen unweigerlich einen Schritt rückwärts, vorausgesetzt natürlich, sie wussten, was sich hinter dem Begriff verbarg. Wenn nicht, machten sie Ah und Oh und gaben seltsame Kommentare von sich, um zu vertuschen, dass sie eigentlich keine Ahnung hatten.

Ben reagierte überhaupt nicht, Markus stellte Butter, Quark, Schinken und Aufstriche auf den Tisch, und Valli fiel nichts Besseres ein, als den Deckel des Nutella-Glases abzuschrauben und ihre halbe Hand darin zu versenken. Als Ben sie entsetzt ansah, schob sie zwei dick glasierte Finger bis zum Anschlag in den Mund.

»Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert«, fügte Markus erklärend hinzu. »Ist ihr Lebensmotto, könnte man sagen.«

Ben zog einen Stuhl heran und setzte sich. »Okay. Dann lege ich besser auch die Karten auf den Tisch.«

»Ein Outing? Muss das sein?« Valli schmatzte absichtlich laut.

Doch Ben ließ sich nicht abhalten. »Mein Vater ist Botschafter in Kabul, meine Mutter sieht nach zwei Gesichtsstraffungen für ihr Alter verdammt gut aus und ist jede Sekunde ihres Lebens perfekt gekleidet. Ich weiß nicht, ob ich sie jemals im Nachthemd gesehen habe.« Sein Blick glitt über Vallis Diddl-Rüschenugetüm. »In unserer Villa werden Staubkörner entfernt, noch ehe sie auf Boden oder Möbeln landen können. Bis ich fünfzehn war, dachte ich, Knigge wäre ein Freund meiner Eltern. Ich weiß mich zu benehmen und Konversation zu führen, mein Abischnitt war eins Komma zwei, die hundert Meter laufe ich unter elf Komma drei Sekunden, ein gesunder Geist wohnt ja bekanntermaßen in einem gesunden Körper, und ich werde eine Menge Geld und Immobilien erben, irgendwann jedenfalls. Es sei denn, Papi enterbt mich doch noch.«

Markus starrte Ben erst an und begann dann zu lachen. »Quatsch! Glaub ihm kein Wort, Valli. Er lügt dich an.«

Ben lachte nicht. »Du hast mich nie gefragt, Markus. Deshalb habe ich nie davon erzählt.«

Valli schüttelte langsam den Kopf. »Der Diplomatenpross hatte ja eine verdammt schwere Kindheit«, höhnte sie. »Du musst tief in der Scheiße stecken, wenn du ausgerechnet zur Polizei gehst. Verdammt tief!«